

EIN BEMERKENSWERTES RUINENMARMOR-GESCHIEBE

Ein kurioses Stück; es könnte von Picasso höchstpersönlich entworfen sein — und kam doch bloß beim Umgraben eines Paradeiserbeetes in Speising (Wien XIII.) zutage.

Es handelt sich um ein Flußgeschiebe, das im Pannon (Altploziän) abgelagert worden ist; solche Flußablagerungen (die Belvedereschotter der Arsenalterrasse) bauen ja die ganzen tiefergelegenen Teile der südwestlichen näheren Umgebung von Wien auf. In ihrer gesteinsmäßigen Zusammensetzung spiegeln sie den ganzen nördlichen Alpenostrand im Bereich der Kalkalpen-Ausläufer, der Klippenzone und des Flyschs wider.

In unserem Fall liegt ein Stück Ruinenmarmor (besser gesagt „Ruinenmergel“!) aus dem Oberkreideflysch — genauer den Inoceramenschichten — vor; dies ist kein sehr seltenes Gestein und vor allem im Hinterland von Klosterneuburg zu finden. Im „Ruinenmarmor“ verbindet sich eine kräftige und stark wechselnde bänderige Färbung von ockergelb bis dunkelrot- und schwarzbraun mit einer ebenso kräftigen Kleinsttektonik aus Brüchen und Verwerfungen. So kommt es zu einem verwickelten bunten Gitter-, Zacken- und Schadbrettwerk, aus dem man, wie der Name ja besagt, bei einem richtig gewählten Anschliff tatsächlich oft phantastische Ruinen- oder Dolomitengebirgslandschaften herauslesen kann. Man hat es daher in phantastischen Kulturzeitabschnitten, wie vor allem im Barock, gern zu allerhand Gesteinseinlegearbeiten mit Gebirgs- und Ruinendarstellungen und ähnlichen wirkungsvollen Kunstwerken verwendet. In unserem Fall bewirkt nun der durch den Flußtransport entstandene natür-

liche „mugelige Schliff“ ganz besonders verwickelte und abenteuerliche Formen. Geometrisch gesehen sind es die komplizierten Schnittlinien zwischen den ebenen Flächen des Gesteinsaufbaues und der unregelmäßig gekrümmten Oberfläche.

In gewissen Gegenden der Schweiz stellt man nach demselben Grundsatz hübsche Strumpfstopfkugeln her. Schmale Leisten von quadratischem oder rechteckigem Querschnitt aus abwechselnd hellem und dunklem Holz werden zu einem festen Block zusammengeleimt und daraus dann Kugeln oder Eier gedrechselt, die nun auf ihrer Oberfläche ein Schwarzweiß-Muster in sehr harmonischen und hübschen Kurven zeigen. Auch hier ist aber, wie man sieht, alles, was der Mensch ersann, in der Natur schon dagewesen.

Dr. Walter Berger

AUSTERNFISCHER AN DER DONAU

In der ersten Maihälfte konnte ich während einer ganzen Woche einen Austernfischer beobachten, der sich gewöhnlich auf einer Schotterbank, die unterhalb von Emmersdorf in der Donau liegt, aufhielt. Am frühen Morgen war er regelmäßig etwas stromabwärts am Donauufer anzutreffen, während er sich am Nachmittag auf die erwähnte Insel zurückzog. Auch über der Melker Au habe ich ihn im Fluge gesehen.

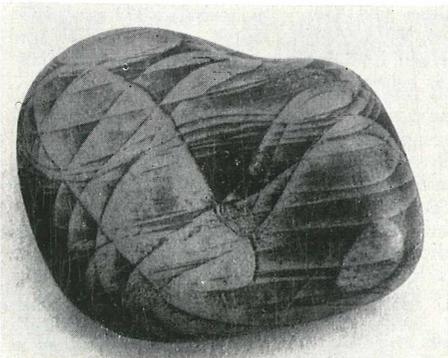
Dr. Wolf Schubert

NATURBEOBACHTUNGEN AUS DEM LAVANTTAL

Das Rehwild hat sich in den letzten Jahren sehr vermehrt. Die zahlreichen, zum Teil wieder aufgeforsteten Schläge bieten ihm ja gute Deckung und auch Äsung. Diese Beobachtung — und ebenso die folgenden — bezieht sich auf die Umgebung von Schloß Kollegg bei St. Andrä.

Dagegen gibt es dort in den großen Waldungen nur sehr wenige Eichhörnchen — in vier Wochen habe ich kaum eines gesehen und auf dem Boden konnte man nur hier und da einmal Zapfenreste sehen — und Wildtauben (Ringeltauben).

Die Bussarde behalten seit mehr als 25 Jahren treu ihren Standort im Walde oberhalb des Schlosses Kollegg. Sperber sah ich häufig, viel mehr als in früheren Jahren. Die Wachtel hörte ich nur einmal schlagen. Rebhühner sah ich auch nur einmal drei Stück, die vor mir aufstanden. Der Fasan dagegen scheint sich gut zu vermehren. Haselhühner gibt es, wie mir der Pfarrer von Pölling sagte, in den Bergwäldern in Menge, zumal sie von den Jägern sehr geschont werden, dagegen ist der



Bestand an Auerwild sehr zurückgegangen. Dasselbe konnte man in den letzten Jahren übrigens auch im niederösterreichischen Wechselgebiete: Krumbach, Kirchschlag, Schönau feststellen. In manchen Revieren wurde dort seit Jahr und Tag kein Auerhahn mehr gehört oder gesehen.

Die Türkentaube hat sich seit einigen Jahren in der Stadt St. Andrä selbst eingebürgert. Zwei Paare brüteten außerhalb der Stadt in einem großen Hof in der Nähe von Kollegg. Am 28. Juni sah ich in der Nähe dieses Hofes um ¼9 Uhr nicht weniger als 17 Türkentauben auf Leitungsdrähten sitzen — und zwischen ihnen saß auch eine Elster. Diese sind im Lavantale seit jeher sehr häufig. Wenn ich mich nicht getäuscht habe, sah ich Ende Juli auch im Hofe des Innsbrucker Jesuitenkollegs (Sillgasse) eine Türkentaube.

Bruno Troll-Obergfell S. J.

EIN NEUER BÄRENFUND AUS DER BRAUNKOHLENZEIT NIEDER- ÖSTERREICHS

Funde tertiär- oder braunkohlenzeitlicher Bärenreste zählen im Gegensatz zu eiszeitlichen Resten (z. B. Höhlenbär) zu großen Seltenheiten. Immerhin wissen wir durch Fossilfunde aus den Nachbarländern, daß einst auch in der jüngeren Braunkohlenzeit (Jungtertiär) bärenartige Raubtiere in unserem Bundesland gelebt haben. Es waren hunde- bis braunbären große Formen, von denen die kleineren als Stammformen der jetzigen Bären angesehen werden können.

Es war daher von besonderem Interesse, als der Verf. kürzlich durch Herrn Dpl.-Kfm. E. Weinfurter¹⁾ einen Unterkiefer samt Bezahlung aus altpliozänen Schottern der Umgebung von Hohenwarth erhielt. Dieser Unterkiefer gehört einer heute ausgestorbenen Bärenform (*Indarctos arctoides*) an, die bisher aus Frankreich und Deutschland bekannt geworden ist. Diese Bärenart bereichert unsere Kenntnis der Tierwelt zur älteren Pliozänzeit in besonders erfreulicher Weise, bestätigt sie doch gleichzeitig die bereits auf Grund der übrigen Fauna erkannten Beziehungen zur sog. Eppelsheimer Fauna (nach Eppelsheim, einem klassischen Fundpunkt fossiler Wirbeltiere in Rhein Hessen). Diese Tierwelt ist im wesentlichen eine Waldfauna und steht dadurch im Gegensatz zur gleichaltrigen Tiergesellschaft Süd- und Südosteuropas, die als Pikerimifauna bezeichnet wird.

Beide Faunen sind — nach der häufigsten und kennzeichnendsten Gattung benannt — Hipparionfaunen. Die Arten der Gattung Hippa-

ron waren dreizehige Pferde, die im Pliozän, also in der ausgehenden Braunkohlenzeit, in verschiedenen Lokalformen über ganz Eurasien verbreitet waren und deren Zähne wertvolle Leitfossilien darstellen.

Indarctos arctoides ist durch den Fund erstmalig aus Österreich nachgewiesen. Der Fund dieser ungefähr braunbären großen Art zeigt, daß selbst die Großtierwelt der jüngeren Braunkohlenzeit in Österreich noch unvollständig bekannt ist und daß jeder neue Rest eine Bereicherung unserer Kenntnis bedeuten kann.

E. Thenius

VOM WILDSCHWEIN IN TIROL

Wildschweine waren in Tirol immer eine Seltenheit, sie waren nie Standwild; aber immer wieder, besonders in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg, wechselten einzelne Tiere und auch ganze Gruppen aus dem benachbarten Bayern in das Tiroler Grenzgebiet ein. Insbesondere im Tannheimtal (Außerfern) wurden Wildschweine gesichtet.

Im Jahre 1952 erfolgte eine ausgesprochene „Wildschwein-Invasion“ in das Gebiet des Mieminger-Plateaus (bei Telfs, Oberinntal). Im darauffolgenden Winter wurden 3 Tiere erlegt; während der ganzen folgenden Zeit konnten wohl die Spuren in Form von Flurschäden, die die Tiere hinterlassen hatten, festgestellt werden, aber erst im Herbst 1954 und im darauffolgenden Winter konnten bei großangelegten Jagden 16 Tiere, eines davon mit einem Gewicht von 136 kg, zur Strecke gebracht werden. Mindestens ein Tier hat jedoch auch diese massiven Angriffe überlebt: es wurde erst im März 1958 vom Jäger Leo Krug aus Obermieming erlegt. Dieser Schwarzkittel konnte vom Tiroler Landesmuseum für seine Sammlungen erworben werden und wurde vom Präparator am Oberösterreichischen Landesmuseum, B. Stolz, in mustergültiger Weise präpariert.

Einzelne, von der „Mieminger-Kolonie“ abgesprengte Tiere wagten einen weiteren Vorstoß in das Land. So wurden in den Telfeser Wiesen (bei Telfes im Stubai) 1952 und 1954 zwei Wildschweine erlegt, und bei Zirl und Pettneu im Oberinntal einzelne gesichtet bzw. auch erlegt.

Eine zweite „Einwanderungsstelle“ ist in der Gegend von Kufstein und Thiersee. Vermutlich von hier sind Tiere bis in die Gegend von Kundl vorgedrungen, wo ein Wildschwein 1950 zwischen Gratspitz und Schatzberg gesichtet wurde. Andere Beobachtungen aus dem östlichen Tirol liegen vor aus dem Brixental, aus Kleinsöll und St. Johann i. T.

Dr. Niederwolfgruber
Museum Ferdinandum
Innsbruck, Museumstraße 15

¹⁾ Herrn Dipl.-Kfm. E. WEINFURTER, Wien, als Besitzer, sowie Herrn Fachlehrer A. HARTMANN, Ziersdorf, als Finder, sei auch an dieser Stelle der herzlichste Dank für Überlassung des Fundes zur Publikation ausgesprochen.

Bei unserer Heumahd auf der Mitterbergwiese beim Arthurhaus wurde öfter ein Birkhuhnsperrre beobachtet, am 14. Juli aufgescheucht und dabei einem Huhn mit der Mähmaschine der Fuß fast durchtrennt. Mit Leukoplast gefestigt und mit Pappe geschient, nahmen wir den jungen Birkhahn in Pflege. In einer vergitterten Kiste am Balkon war der Patient vorläufig untergebracht. Würmer, Heuschrecken, Maden und Heidelbeeren nahm er gierig an. Die Heuschrecken und Würmer sammelten wir in einer Blechdose, die der Hahn bald kannte und auf die er von allen Seiten peckte, um zu den Leckerbissen zu kommen. Wurde die Dose geöffnet, dann fiel er über die Mahlzeit her und bald war nichts Lebendes mehr da. Als der Fuß aus dem Verband kam, war er gut, wenn auch etwas schief angeheilt; der Vogel hopste flink im Garten und auf der Wiese herum und suchte teilweise seine Nahrung selbst, besonders die Heuschrecken entgingen ihm nicht leicht. Er hörte auf den Ruf „Pipsi“, und wenn man Kuhfladen umdrehte und ihn rief, war er gleich eifrig auf Madensuche.

Bei seinem ersten Flugversuch aus der versehentlich offen gebliebenen Kiste strich der Hahn in den nahen Wald ab und versteckte sich im Zwergwacholder. Lange suchten wir ihn, auf den Ruf meldete er sich mit feinem Piepsen und konnte wieder in die vergitterte Kiste gebracht werden. Als wir ihn dann einmal wieder am 4. Oktober aus der Kiste ins Wohnzimmer geben und die Blechdose öffnen wollten, fühlte er wohl den Luftzug am geöffneten Fenster, schwang sich aus der Hand und verschwand durch das Fenster auf Nimmerwiedersehen. Am nächsten Tag kam Schnee, und es ist wohl sehr fraglich, ob er den Winter überdauerte, da der Hahn doch noch nicht an die Freiheit gewöhnt war und dadurch vielleicht dem Fuchs zum Opfer fiel. Der Birkhahn hatte schon die ersten Haken angesetzt.

Mizzi Radacher

FLECHTENUNTERSUCHUNGEN ZUR BEURTEILUNG DER LUFTREINHEIT

Schon bevor Dr. Bary, Schwendener und Bornet die Doppelnatur der Flechten erkannt und bewiesen hatten, wußten Nylander und andere Flechtenforscher, wie fein diese bescheidenen Pflanzen auf kleinste Standortsunterschiede und besonders auf Luftverunreinigungen reagieren. Die Flechtenverbreitung als Ausdruck des Reinheitsgrades der Luft ist seit 1930 in vielen europäischen und seit 1953 auch in amerikanischen Städten kartographisch aufgenommen worden, wobei 3—4 Zonen zunehmender Verarmung bis zu völligem Feh-

len von Flechten unterschieden werden. Solche Aufnahmen hat u. a. der seit Jahren in Venedig tätige Innsbrucker V. Vareschi zuerst in Zürich gemacht¹⁾ und Frau A. Sauberer in Wien begonnen²⁾. Die bisher umfassendsten Untersuchungen verdanken wir dem Salzburger, jetzt an einer kanadischen Universität wirkenden Flechtenforscher Roland Beschel, der in seiner Dissertation³⁾ die Flechtenverbreitung in den Städten Salzburg, Innsbruck, Landeck, Dornbirn und Bregenz darstellt, in Beziehung zum Klima setzt, besonders zur Beschaffenheit der Luft, soweit sie von der Besiedlungsdichte abhängig ist. An Hand von 11 Kärtchen vergleicht er mit den Verhältnissen anderer europäischer Städte. Die Befunde sind für die Stadthygiene und Stadtplanung sehr bedeutungsvoll. Außerdem setzt Beschel⁴⁾ den Jahreszuwachs einzelner Flechten in Beziehung zum Feuchtigkeitsklima. Der Jahreszuwachs selbst wurde an Grabsteinen zahlreicher Friedhöfe bestimmt, deren Alter bekannt war. Weiterhin untersuchte er an über 50 Gletschern der Ostalpen und über 20 Gletschern der Westalpen das Flechtenwachstum an Felsen und Moränenblöcken und konstruierte, ausgehend von Endmoränen bekannten Alters, ähnliche Zuwachskurven besonders für die Landkartenflechte (*Rhizocarpon*) wie für die Flechten der Grabsteine. Dabei ergab sich die überraschende Tatsache, daß mehrere felsbewohnende Krustenflechten über der Baumgrenze ein Alter von 1000 bis 1300 Jahren erreichen und damit an Alter und Ehrwürdigkeit unseren ältesten Bäumen nicht nachstehen! Nach einer kurzen Periode rascheren Wachstums erfolgt der Zuwachs langsam und so gleichmäßig, daß sich aus dem Durchmesser der größten Flechtenlager an Felsen oder Moränenblöcken die Zeit ihrer ersten Besiedlung mit großer Wahrscheinlichkeit errechnen läßt. Mit dieser „lichenometrischen“ Methode ist es Beschel gelungen, die Eisrandlagen der Gletschervorstöße des 17. bis 19. Jahrhunderts zunächst in den Alpen mit größerer Sicherheit zu unterscheiden, als es mit den bisherigen geomorphologischen Methoden möglich war, und damit auch der Gletscherforschung neue Wege zu weisen. Jetzt erprobt er dieses Verfahren auch am Inlandeis Grönlands.

H. Gams

¹⁾ V. Vareschi: Die Epiphytenvegetation von Zürich. Ber. Schweizer Bot. Ges. 46, 1936.

²⁾ A. Sauberer: Die Verteilung rindenbewohnender Flechten in Wien. Wetter und Leben 3, 1951.

³⁾ R. Beschel: Flechtenvereine der Städte, Stadtflechten und ihr Wachstum. Ber. d. Naturw.-Medizin. Ver. Innsbruck 52, 1958.

⁴⁾ R. Beschel: Flechten als Altersmaßstab rezenter Moränen. Zeitschr. f. Gletscherk. u. Glazialgeol. 1950. — Individuum und Alter bei Flechten. Phytion 6, 1955. — Lichenometrie im Gletschervorfeld. Jahrb. d. Ver. z. Schutze d. Alpenfl. 1956/57.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Natur und Land \(vormals Blätter für Naturkunde und Naturschutz\)](#)

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: [1959_7-8](#)

Autor(en)/Author(s): diverse

Artikel/Article: [Naturkundliche Mitteilungen. 105-107](#)